

zur Premiere am 28. Nov. 2002

Annäherung an einen Distanzierten **Das Theater Zerberus entdeckt Alberto Giacometti für die Bühne** *von Stefan Tolksdorf (Badische Zeitung)*

Wie lässt sich plastische Kunst auf die Bühne bringen, noch dazu, wenn es sich, wie im Fall Alberto Giacomettis, um den vielleicht größten Bildhauer des 20. Jahrhunderts handelt?

Jahrelange hat Yvonne Löt, Gründerin des Freien Theaters Zerberus, diese Frage umgetrieben. Seit ihrem Studium an der Frankfurter Hochschule für Musik und Darstellende Kunst fasziniert sie die Eloquenz dieses Künstlers, der zuletzt besessen war von nur einem Thema: Der Mensch im Raum - in seiner äußersten Schwundstufe, nah am Verschwinden. Und doch in ganzer Würde.

Das kalkulierte Wechselspiel von Nähe und Distanz, das Giacometti immer wieder mit Gehenden und Stehenden inszeniert, in den Theaterraum zu heben, ist seit drei Jahren der Ehrgeiz der gelernten Bühnenbildnerin und Regisseurin. Hat nicht Giacometti selbst seine Figuren nahezu theatralisiert- vor der Aktion verharrend in Momenten spontaner Selbstbesinnung, im stillen Dialog, der doch eigentlich immer ein Monolog ist?

Ein Künstlerleben in Bühnenhandlung umzusetzen, hat Yvonne Löt nie gereizt. Vielmehr will sie Korrespondenz zur Kunst Giacomettis. "Szenische Installation" nennt sie darum ihre Bühnen-Hommage an Alberto Giacometti: eine Collage aus Environment, Drama, Film und mimischer Aktion. Nur aus unterschiedlichen Perspektiven lässt sich seine Kunst wahr nehmen, verschiedene Medien bespiegeln nun ganz folgerichtig auch seine Person.

Giacomettis höchst ambivalentes Verhältnis zum anderen Geschlecht steht dabei im Vordergrund: Acht Frauen, die sein Leben prägten, allesamt dargestellt von nur einer Schauspielerin, Luisa Wolke. Als kommentierende Kunsthistorikerin soll sie überdies die Brücke zur faszinierenden Vita des Malers und Bildhauers schlagen. Ein noch nie aufgeführter dadaistischer Dialog des auch schriftstellerisch tätigen Giacometti dient als Fixpunkt dieses disparaten Stücks. Dreimal wird er variiert, zuletzt als groteske Clownerie. Schließlich soll der Künstler einmal geäußert haben, er wäre am Ende doch lieber Clown geworden. Raimund Schall, der Giacometti tatsächlich ähnlich sieht, nähert sich dem Thema aus der Perspektive des Mimen. In Paris, am Wirkungsort des Künstlers haben er und Yvonne Löt sich kennen gelernt. Raimund Schall erschließt sich die Person Giacomettis über das Erlebnis der Langsamkeit: "Giacomettis Figuren nötigen uns zu einer Ruhe und Konzentration, die es ermöglicht, das einmal Fokussierte immer intensiver anzunehmen. Er selbst brauchte für seine Skulpturen ja eine Unmenge Zeit."

Diese Schärfung des Blicks, das immer intensivere Umkreisen des Menschen, seine Sehnsucht nach dem erkennenden Gegenüber, ist das eigentliche Thema dieses Abends. Der Versuch einer Annäherung an einen faszinierenden Künstler und widersprüchlichen Menschen – in aller Offenheit.

*Man müsste ein Baum sein - Eine szenische Installation -
Vorstellungen am 28.,29.,30. November;*

1., 5., 6., 12., 13. und 14. Dezember im E-Werk Freiburg [TEL] 0761/2075747